

## *Die Technik des Fotografierens als Werkzeug der Erkenntnis - eine Dialektik der wiederholenden Geste*

Weisheit entsteht durch Erfahrung, Erfahrung entsteht durch Wiederholung. In der Fotografie, besonders in der Studiofotografie ist die Wiederholung ein Ritual, das zum gewünschten Ziel führen soll, das *eine* Bild zu schießen, das alle anderen bei diesem Shooting überstrahlt. Kierkegaard Gedanken zu Wiederholung sind hierbei hilfreich: "Die Dialektik der Wiederholung ist leicht, denn was sich wiederholt, ist gewesen, sonst könnte es sich nicht wiederholen; aber eben dies, dass es gewesen ist, macht die Wiederholung zu dem Neuen." (Kierkegaard (in) Groys 1999: 248) Auch die wiederholte Pose des Models, soll ja im Grunde nicht das exakte selbe Ergebnis erbringen, der Fotograf lässt wiederholen und wiederholt selbst die Geste des Fotografierens, mit der Absicht nicht zu kopieren, sondern zu verbessern. Er hofft, dass durch die wiederholte Geste ein *neues* besseres Ergebnis zustande kommt, also ein besseres Foto entsteht. Eine Wiederholung der gleichen Geste soll somit nicht dieselben Ergebnisse erzeugen, was es auch gar nicht kann, da der erste Moment, die erste Aufnahme in der Vergangenheit liegt. Wäre er nicht vergangen, könnten wir die Geste auch nicht wiederholen, weder der Fotograf noch das Model. Das besagt die Dialektik der Wiederholung. Dennoch ist es sehr interessant, dass der Fotograf durch die Aufforderung zu Wiederholung, nicht das Ergebnisse wiederholen will sondern etwas *Neues* hervorbringen möchte. Woran liegt das? Eigentlich ist die Wiederholung ja dazu da etwas "Gleiches" zu erzeugen, etwas wieder zu holen, eine Moment oder eine Bewegung usw. Der Fotograf verspricht sich aber von der Wiederholung einen Mehrwert. Wer schon mal einen Fotografen und seinen Model beobachtet hat wird festgestellt haben, dass die Wiederholungen beider in ihrem Tun fast rhythmisch sind. Eine wiederkehrende Wiederholung die an Rituale erinnern oder Gebete. Die Wiederholung des Gebetes ist in allen Glaubensrichtungen vertreten, denn mit der Wiederholung soll hier sowohl eine Perfektion als auch eine Ektase erzeugt werden, die das Weltliche um uns herum vergessen lässt. Genau das ist auch der Grund des Fotografen, er will die Umwelt, das Studio usw. ausblenden und die Wiederholung soll die Konzentration auf die eine Bewegung steigern. So wie der Gläubige durch die Wiederholung einen rhythmischen Weg zu Gott findet, soll das Model ganz zu sich finden, die gestellte Künstlichkeit der Situation minimieren. Es soll "natürlich" wirken, das bedeutet nichts anderes als "nicht künstlich". Wenn das Model die Mimik, Gestik immer wieder wiederholt, wird diese Mimik, Gestik zu ihrer werden, nicht zu einer die sie darstellen soll, sondern zu einer, die aus ihr heraus seinen Ausdruck findet also nicht *aufgesetzt* wirkt.

Die Erfahrung die sowohl der Fotograf als auch das Model dabei machen, indem sie ihre Gesten wiederholen, ist die des Lernens. Wir lernen durch Situationen, die wir erlebt haben, aus Vergangenen. Wie Erfahren etwas und aus diesem Erfahren, wird in der Zukunft eine Erfahrung

werden. Erfahrungen sind immer abgeschlossen in der Vergangenheit, Erfahrung in etwas haben, entstehen aus der Wiederholung von erfahrenem. Der Mensch kann nun die in der Vergangenheit gelebten Erfahrungen in die Zukunft projizieren. Eine *gute* Erfahrung mit diesem oder jenem Verhalten gemacht zu haben bedeutet, dass man es auch in der Zukunft wieder so machen würde. Eine schlechte Erfahrung sagt uns, dass wir unser Verhalten verändern müssen, dass wir hier und da unsere Einstellungen verändern müssen. Zum Beispiel auf einen Sachverhalt mit Aggression zu reagieren und damit eine schlechte Erfahrung gemacht zu haben, bedeutet bei der Wiederholung der Situation meine Einstellung zum angemessenen Reaktion zu verändern, sodass ich nicht aggressiv werde. Wiederholen sich die Situationen immer wieder und ich reagiere immer wieder aggressiv wird sich keine Verbesserung einstellen, es werden schlechte Erfahrungen bleiben. Modifiziere ich aber meine Einstellungen, jedes Mal ein wenig mehr, die Erfahrungen werden immer besser. So gelange ich zur Einsicht, die Situation nun besser bewältigen zu können. Der Fotograf macht im Prinzip nichts anderes, er wiederholt und lässt das Model wiederholen, aber er nimmt, ob bewusst oder unbewusst, kleine Modifikationen an der Kamera vor. Er verändert den Blickwinkel kaum merklich, er verändert seine Position ein wenig, er hält die Kamera ruhiger als zuvor. usw. Das Model tut das gleiche, sie macht Erfahrungen wie sie wirkt, wie sie ihren Ausdruck etwas verändern, steigern kann ohne die Pose zu verlassen. Natürlich muss sich das Ergebnis durch die permanente Wiederholung nicht immer verbessern. Unkonzentriertheit, Müdigkeit oder Langeweile kann die Folge einer zu oft wiederholten Geste sein, ob die des Fotografiers oder des Modelns. Der Fotograf sollte dann das Shooting beenden, wenn die Ergebnisse auf Grund der Erfahrungen durch die Wiederholung nicht mehr besser werden. Wenn seine Einstellungen an der Kamera optimal sind und jede weitere Modifikation das Ergebnis weder verschlechtern nicht verbessern.

Wenn die Griechen sagen, dass alles Erkennen ein sich Erinnern ist, so sagen sie: das ganze Dasein, welches da ist, ist da gewesen; (...).Wenn man die Kategorie der Erinnerung oder der Wiederholung nicht besitzt, so löst das ganze Leben sich auf in leeren und inhaltslosen Lärm. (Kierkegaard (in) Groys 1999: 249)

Wenn alles Erkennen ein sich Erinnern ist, dann ist die Fotografie das Werkzeug der Erkenntnis. Denn die Fotografie produziert Abbilder, des Daseins, welches gewesen ist. Das Betrachten einer Fotografie aber findet im Dasein statt und somit wird die bildliche Erinnerung zu Gegenwart. Die Fotografien helfen mir dabei mich zu erinnern, was zum Erkennen und weiter zur Erkenntnis führt. Ich betrachte eine Fotografie meiner Party in den 90ern, trotz einer anderen Haarlänge und jüngerer Gestalt, erkenne ich mich wieder. Sich wiedererkennen ist ja die Wiederholung des

Erkennens. Ich erinnere mich an diesen Abend der Party, ich weiß vielleicht noch das ich viel zu viel getrunken habe und den Grund warum ich das tat, Trauer, Glück oder Übermut? Ich erinnere mich an meine Bewegungen, an meinen Tanz und erkenne mich wieder. Auch die Erinnerung an das Gefühl kehrt zurück, es ist vielleicht ein jugendlicher Übermut, Freude, Wagnis - der längst verflogen ist. Ich erkenne mich im Laufe der Zeit, ich erkenne meine Entwicklung, ich habe die Erkenntnis, dass mein Leben vielleicht ab dieser damaligen Zeit des Feierns, gerade oder ungerade verlief. Mein Dasein heute entwickelte sich aus der Erinnerung. Fotografien sind wie Haken, die man in den Berg einschlägt um sich abzusichern, sie halten ein Erinnerungspunkt fest. Wir hängen unsere Erinnerungen an Ihm auf. Natürlich sind diese Erinnerungen immer subjektiv verfälscht, verzerrt, verwackelt aber sie hilft uns, unsere zu erinnern und damit uns zu erkennen. Was wir mit der Erkenntnis im Dasein anfangen bleibt unsere freie Wahl. So ist auch jede Fotografie subjektiv, da wir sie subjektiv betrachten. Der Fotografie wird oft unterstellt sie sei im Gegensatz zu Malerei (eine subjektives Medium) das objektive Medium. Die Malerei ein langsamer Prozess, gibt das Dasein *wieder* aus der Erinnerung. Wobei die Erinnerung subjektiv manipuliert wird. Eine Fotografie nimmt das Dasein auf, dennoch ist die Geste des Fotografierens, so wie die des Malens eine Bewegung, der eine Reihe von Entscheidungen vorausgehen, die in diesem Moment zu treffen sind. Diese Entscheidungen, welche Farbe ich hier nehme oder welche Belichtungszeit, welchen Ausschnitt des Daseins, sind menschliche subjektive Entscheidungen. Sie kommen aus einer Erkenntnis, die aus Erinnerungen besteht. "Ohne Zweifel ist die Erfindung der Fotografie revolutionär zu nennen, denn sie ist eine Methode, welche auf einer zweidimensionalen Oberfläche Subjekte zu fixieren sucht, die in einem vierdimensionalen Zeit-Raum existieren." (Flusser 1995: 100) Die Fotografie bricht sozusagen die vier Dimensionen auf zwei herunter. Die Dimension der Zeit geht aber dabei nicht ganz verloren, sie ist immer in das Foto eingeschrieben, sie ist der Grund, das wir uns durch das Foto an etwas erinnern können. Es muss dabei nicht um eine persönliche Erinnerung gehen, sondern die Erinnerung aus dem kollektiven Gedächtnis, der Geschichte der Welt reicht. Denn nicht nur der Fotograf der die Aufnahme tätigt kann sich erinnern, sondern jeder Betrachter wird seine eignen Erinnerungszusammenhänge bei der Betrachtung selbst konstruieren. Das Bild des brennenden und einstürzenden World Trade Centers vom 11/9 ist in das kollektive Bilder Gedächtnis eingegangen, dennoch haben wir alle unterschiedliche Erinnerungen an den Moment an dem wir diese Bilder das erste Mal sahen. Betrachten wir jetzt die Bilder bleibt vielleicht eine kollektive Erkenntnis, aus der Erfahrung heraus, der Krisen und Kriege, die seit dem stattgefunden haben, dass sich an diesem Tag die Welt verändert hat. In die Zukunft blickend könnten wir vielleicht daraus lernen, wie man besser auf so einen Anschlag reagiert, das wäre ein echter Erkenntnis-Gewinn, dem wir das Erinnern und Erkennen zu verdanken hätten.

"Wenn man die Kategorie der Erinnerung oder der Wiederholung nicht besitzt, so löst das ganze Leben sich auf in leeren und inhaltslosem Lärm." so Kierkegaard. Ohne Vergangenheit gibt es keine Zukunft, in einem Leben, das nur im jetzt stattfinden würde, gibt es keine Fotografie. Die Fotografie ist fest mit der Vergangenheit, der Erinnerung und dem Erkennen verbunden. Der inhaltslose Lärm ist in der Bilderwelt ein weißes Rauschen, das kein erkennen mehr zulässt. Wie die Töne die im Lärm sich gegenseitig überlagern und überdecken, bis der Lärm inhaltslos wird, so überhäufen sich Fotografien und Bilder, in denen man am Ende nichts mehr erkennen kann. Verloren wir als Menschen die Fähigkeit uns zu erinnern und die Möglichkeit der Wiederholung, wäre das Leben Sinnlos. Jede Fotografie wäre sinnlos, zwecklos, da wir uns nicht erinnern könnten und somit auch nichts mehr erkennen könnten. Wir wären blind für die Zeit vor und nach diesem jetzigen Sein, blind und taub für jede Weisheit, die aus der Erkenntnis erwächst.

Erkenntnis kann revolutionär sein, wie der Gedanke das wir und unsere Welt nur als dreidimensionale Projektion existiert. Neuste Astrowissenschaft geht dieser Theorie nach.

Ist es möglich, dass das Universum, so wie wir es kennen, oder vermuten gar nicht dreidimensional existiert? Die bisherigen Annahmen untermauern unser Verständnis von Länge, Breite und Höhe - eine grundlegende Basis der angewandten Physik und Mathematik. (...) Jetzt soll das Holometer-Experiment im [Fermi National Accelerator Laboratory](http://www.fermilab.gov) nahe Chicago, Illinois zeigen, ob dieser Grundstein weiterhin tragfähig ist oder ob unser Dasein nur eine Projektion von etwas anderem, etwas Zweidimensionalen ist. (..)Im Bereich der Quantenphysik ist es möglich, dass all das was wir wahrnehmen, sogar wir selbst, eine Projektion von Informationen ist. Mit unserem räumlichen Vorstellungsvermögen müssten wir uns ein zweidimensionales Trägersystem vorstellen, aus dem die Informationen projiziert werden und für uns dreidimensional wirken - so der Versuch einer simplen Erklärung. Was, wenn das gesamte Universum so aufgebaut wäre und sich hinter dem Raum eine völlig andere Dimension verbirgt? Neue, wenn auch schwer vorstellbare Theorien über Schwarze Löcher besagen, dass die Realität zweidimensional ist und unsere Welt eine Art von Hologramm ist. Während frühere Forschungen und Theorien den Schwarzen Löchern eine alles in sich verschlingende und vernichtende Existenz zugeschrieben haben, ergeben neuste Untersuchungen ein gänzlich neues Bild. Darin heißt es, dass Wissenschaftler eine sonderbare Entdeckung gemacht haben: Während etwas im Schwarzen Loch verschwindet, wird eine Kopie aller Daten vorgenommen und auf der Oberfläche des Schwarzen Lochs abgelegt. Das ist mit der Datenspeicherung auf einem Speichermedium am Computer vergleichbar. (<http://www.forschung-und-wissen.de/nachrichten/astronomie/ist-unser-universum-ein-dreidimensionales-hologramm-13372006>)

Die Annahmen sind, dass *wir mit unserem räumlichen Vorstellungsvermögen uns ein zweidimensionales Trägersystem vorstellen müssen, aus dem die Informationen projiziert werden*

*und für uns dreidimensional wirken.* Was ist ein zweidimensionaler Träger der Informationen speichert? Nichts anderes als ein Bild, eine Fotografie! Wie eine Digitalfotografie, deren Daten auf einem zweidimensionalen Träger gespeichert sind, ist das Universum ein Bildcode, das aus sich heraus eine dreidimensionale Welt entstehen lassen kann. Wie Pixels nur unendlich viel kleiner, daraus besteht unsere Konstruktion des Hologramms, das jede Existenz im Universum darstellt. Es wäre wie eine Fotografie, die eine dreidimensionale Bildwirklichkeit produzieren kann, ein Traum für jeden Fotografen, denn dann könnte er jedes seiner Bilder wieder zum "Leben" erwecken. Es wäre möglich, die fest gefrorene Zeit wieder aufzutauen und sie als "Wirklichkeit" wieder wahrzunehmen. Damit wäre die Zeit überwunden, Fotografien würden Welten parallel produzieren können, jede Fotografie könnte ihren Inhalt ihre Information wieder dreidimensional sichtbar machen und die Bildinhalte wüssten nichts von der Existenz des Fotos, für sie wäre es die Realität, wie wir unsere Welt als "real" empfinden. Es wäre fantastisch und erschreckend zugleich. Denn auch der Tod wäre damit überwunden. Wenn alles was in einem schwarzen Loch verschwindet eine zweidimensionale Datenkopie auf der Hülle des Loches hinterlässt und jeder Zeit theoretisch wieder produziert werden könnte, dann gibt es kein ewiges verschwinden, also keinen Tod. Sind auch wir Projektionen, muss es von uns einen Datensatz geben, der uns überhaupt entstehen lässt. Man kann ja nur etwas projizieren, wenn man einen Träger benutzt, der die gebrauchten Informationen beherbergt. So wie jedes Digitalfoto nur darstellbar ist, wenn man den Code hat und ihn auslesen kann. Das Leben jedes Menschen wäre als allumfassendes Bild auf der Hülle, die das Universum umgibt gespeichert. Dies würde bedeuten, es wäre auch wieder herstellbar. Wie ein Foto das wir zerreißen, vernichten wir damit nur die dreidimensionale Projektion, das Negativ, den Code vernichten wir damit nicht. So ist solange wir noch das Negativ oder das Code haben, ist jedes Foto auch nach seinen "Tot" wieder herstellbar. Wir können es wieder beleben. Die Welt, das Universum als Ur- Fotografie, aus dem das Leben als Projektion "real" wird, ist schwer vorstellbar. Dennoch scheint es theoretisch möglich zu sein oder nicht dies versuchen die Forscher im [Holometer-Experiment im Fermi National Accelerator Laboratory](#) zu klären.

Verfolgen wir den Gedanken weiter, dann müsste auch jedes Foto, das wir machen schon existieren, sonst könnte es ja nicht in unsere Welt projiziert werden. Vielleicht erklärt dieser Umstand unsere Liebe zu den Bildern, denn wenn wir wirkliche aus einem Bild produziert werden, erkennen wir in den Bildern vielleicht unseren Ursprung. Wir kommen aus den Bildern und kehren vielleicht in sie zurück, dies wäre dann unser Existenzkreislauf. Die Ahnung davon, könnte das Verlangen nach Bildern erklären. Die Bilder, die Fotografien vermitteln uns eine Erkenntnis über uns selbst und über den Ursprung unsere Existenz. Die Gabe der Vermittlung von

Erkenntnis ist eine Gabe des heiligen Geistes, vielleicht weiß er, dass wir uns Bilder ähneln, dass wir eigentliche nur als Bilder wirklich existieren. Deshalb benutzen wir immer mehr Bilder, um jede Art der Erkenntnis zu vermitteln, dieser Zusammenhang scheint nun nur logisch zu sein. Uns selbst erkennen heißt Bilder erkennen und dekodieren zu können. Die Erkenntnis über uns liegt nicht in der Zeit nicht im Raum sondern in der Fläche. Das Streben nach Dreidimensionalität auch in der Fotografie ist ein Schritt vom Ur-Bild weg nicht zu ihm hin. Der große Reiz der Fotografie liegt nicht zuletzt in der Verdichtung einer dreidimensionalen Welt in eine zweidimensionale Fläche. Die Fotografie macht die Projektion wieder rückgängig, sie kürzt zwei Dimensionen raus, die Zeit und den Raum. Was bleibt ist eine *Bildformel*, wie jede Formel geschrieben auf einer Fläche. Die Informationen dieser Formel sind eine Art DANN, die Leben projizieren können.

Ob wir nur ein Trugbild sind oder nicht, ob wir als zwei oder dreidimensionales Wesen existieren, dies werden die Forschungen zeigen. Forschung generiert Erkenntnis, aber treten wir einen Schritt zurück, was geht der Erkenntnis voraus? Das Erkennen ist die Vorstufe von Erkenntnis aber die Vorstufe des Erkennens ist die Beobachtung. Ohne etwas zu beobachten können wir es nicht erkennen. Die Beobachtung setzt immer einen Beobachter und seine Entscheidung / Unterscheidung voraus, was er beobachten will. Schauen wir zum Fenster raus, sehen wir vielleicht eine Straße auf denen Menschen in alle Richtungen an unserem Fenster vorbeilaufen. Es gibt sozusagen einen Innenraum, das Zimmer mit dem Fenster und mich als Beobachter und einen Außenraum die Straße. Die Unterscheidung ist dabei wichtig, denn es gibt einen unmarkierten Raum, in dem ich stehe und einen markierten, den ich durch das Fenster sehen. Meine Beobachtung kann nur stattfinden, wenn ich diese Trennung vollziehe. Ich kann nicht Teile des markierten Raumes sein, so verlangt jede Beobachtung einen gewissen Abstand. Luhmann führt dazu aus:

Alles Beobachten ist das Einsetzen einer Unterscheidung in einen unmarkierten Raum, aus dem heraus der Beobachter das Unterscheiden vollzieht. Der Beobachter muß also eine Unterscheidung verwenden, um diesen Unterschied zwischen unmarkiertem Raum und zwischen sich selbst und dem, was er bezeichnet, zu erzeugen. Die Unterscheidung dient nur dazu (das ist ihre Intension), etwas im Unterschied zu anderen zu bezeichnen. Aber zugleich macht ein Beobachter durch Einsatz einer Unterscheidung seine Gegenwart für andere ersichtlich. Er verrät sich - (...) (Luhmann 2015: 92)

Sobald ich aus dem Fenster schaue um zu beobachten, kann ich gesehen werden, also auch selbst beobachtet werden. Mein unmarkierter Raum, das Zimmer, würde dann für andere die in mein Fenster von der Straße schauen zum markierten Raum werden. Produzieren wir nun dieses Beispiel auf die Fotografie. Hierbei gibt es zwei unmarkierte Räume, erst einmal der in dem der

Fotograf als Beobachter steht. Der zweite Raum ist der, aus dem der Fotograf in die Welt schaut, also der dunkle Raum des Kameragehäuses. Er schaut wie durch ein Fenster aus diesem schwarzen Raum in die Welt. Der erste unmarkierte Raum kann, durch andere, die den Fotografen beobachten zum Markierten werden, der zweite nicht. Denn niemand kann in die Kamera hineinschauen, dieser Raum bleibt immer unmarkiert, das ist sozusagen der Prototyp des unmarkierten Raumes. Schaut der Fotograf nun durch die Linse in die Welt, was er zwangsläufig tut, muss er unterscheiden. Er unterscheidet erst einmal den unmarkierten vom markierten Raum, also er unterscheidet sich von der Welt, die er erblickt. Er nimmt an dieser erblickten Welt nicht teil, denn er beobachtet sie. Eine weitere Unterscheidung findet statt, in dem er seinen Focus auf ein Objekt ausrichtet. Das heißt er unterscheidet noch einmal zwischen beobachtungswürdigen Objekten und unwichtigen. Beobachtet er nun ein Objekt seiner Wahl und findet es sein Interesse, wird er es fotografieren. Weil er dann eine bleibende Ansicht des Objektes produziert hat und er es so immer wieder beobachten kann. Diese genaue Betrachtung, diese genaue Beobachtung ist das, was uns das Objekt genauer erkennen lässt. Diese generiert in uns eine Erkenntnis, wir würden das Objekt wieder erkennen und wir bilden uns ein, es zu kennen. Kennen heißt hier auch Wissen von dem Wesen des Objektes. Jedes anspruchsvolle Portraitfoto wird ja mit der Absicht gemacht nicht nur die Form des Menschen abzubilden, sondern auch sein Wesen. Denn wir hoffen, durch das Foto ihn kennen zu lernen, also wir interpretieren auch Charakterzüge in das Foto hinein. Dieses Wissen um die Person findet auf Grund von Beobachtung statt, einer Beobachtung die der Fotograf macht, er muss schließlich entscheiden, welches Foto dem Menschen am *nahesten* kommt. So erlangen wir im günstigsten Fall, durch das Foto eine Erkenntnis von den Objekten.

Denn wir können die Welt niemals als Objekt selbst wahrnehmen, auch deshalb brauchen wir die Fotografie. Mit ihr können wir den Abstand zwischen Beobachter und Objekt verringern, dennoch ihn nicht auflösen. Die Fotografie ist immer ein Produkt der Beobachtung. Wir können Beobachter sein oder Objekt, wie können fotografieren oder fotografiert werden, aber niemals als Objekt fotografieren. "Denn wollte man die Welt als Objekt beobachten, müsste man sie im Unterschied zu etwas anderem bezeichnen, also eine Überwelt voraussetzen, die die Welt und ihre Anderes enthält." (Luhmann 2015:96) Diese Überwelt von der Luhmann spricht wäre vielleicht die Hülle der zweidimensionalen Abbildungen die den Kosmos umgibt, die die dreidimensionalen Objekte also uns und alles anderen projiziert, diese Überwelt könnte unsere Welt auch als Objekt betrachten, sie wäre Allwissend, denn sie könnte auf das Wissen um die Dinge zurückgreifen, sie bestände aus purer Erkenntnis. Die Gabe des heiligen Geistes wäre sozusagen ihre Matrix.

Ein Kunstwerk ist immer *absichtlich* Hergestellt und somit unnatürlich. Es sollte im besten Falle etwas *Unerwartetes* und *Unerklärliches* an sich haben, dies macht es erst zur Kunst und unterscheidet es von den anderen unnatürlichen Dingen. Ein Foto für einen Produkt-Katalog hat meist nichts *Unerwartetes* und *Unerklärliches*. Ein Kunstfoto sollte diese Eigenschaften besitzen, sonst unterscheidet es nichts vom einfachen Produktfoto. Ob dokumentarisch oder inszeniert es sollte die Eigenschaften besitzen, will es im engeren Sinne "Kunst" sein. Leider ist heute sehr oft eine unschöne Mischform verbreitet, die sich nicht entscheiden kann, will sie Dokument oder Inszenierung sein, die auf Kosten der Ästhetik dokumentarisch sein will und auf Kosten des Dokuments zu sehr subjektiv inszeniert ist. Es scheint "Mode" zu sein, die unschönen Zwitterwesen als Kunst zu titulieren, ja sie können sogar nur unter dem Deckmantel der Kunst existieren da sie eigentlich nichts sind weder unerwartbar noch unerklärlich. Sie sind in ihrer Ansicht absehbar und in ihrem Auftreten unentschlossen, also weder "sinnlich" noch "informativ". Viele dieser Fotos belagern "Kunsträume", die aus Hilflosigkeit ihnen eine Plattform bieten, da die Kuratoren keinen Mut besitzen sie auf ihr Wesen zu prüfen. Die Fotografen und die Kuratoren entscheiden sich hier für einen unentschlossenen Mittelweg, der einen Kunststatus nicht mehr rechtfertigt. "Kunst symbolisiert etwas, was anders nicht sichtbar sein kann." (Luhmann 2015:114) Dieses Unsichtbare wird durch die Kunst sichtbar, sie zeigt uns im besten Fall den Geist der Erkenntnis in all seiner Schönheit. Sie kann uns etwas zeigen, was da ist, was in uns ist, sie kann diesen unsichtbaren Geist verbildlichen, durch Bilder regt er uns an, an uns Fragen zu stellen oder Fragen beantwortet zu bekommen. Das Unerwartete reißt uns aus unserer "alltäglichen" Welt, die wir verlernt haben wirklich wahrzunehmen, das Unerklärliche lässt uns zweifeln, an dem "Wissen" über das wir glauben zu verfügen. Das Unerklärliche ist die Frage nach dem "Wie kann es sein" das Unerwartete ist die Fragen nach dem "Warum jetzt hier?" Beide Fragen sprengen unsere Erwartungen, wir hätten nicht gedacht, dass es möglich ist, hier und jetzt! So kann Kunst uns aus dem Trott des Alltages, des Lebens herausziehen und unser Denken erweitern, neue Absichten zulassen und neue Einsichten gewinnen. Dies geht aber nur, wenn die Kunst nicht im Alltäglichen aufgeht, dann verwischt die Differenz, eine Betrachtung ist dann nicht mehr möglich, weil die Räume sich nicht mehr unterscheiden, wir wären Teil der Kunst so wie wir Teil unser eigenen Leben sind, das wir nicht von außen betrachten und beobachten können.

Dennoch bleibt die Frage wie identifizieren wir ein Kunstwerk als ein Kunstwerk? Als Hersteller, also als Künstler beobachte ich mich beim Herstellen, also weiß ich, ob es Kunst ist oder nicht.

Anders ist die Situation der Betrachter, die nicht arbeiten sondern genießen. Für sie mag die Identifikation von Kunstwerken als besondere Objekte (..) zum Problem werden, besonders wenn

ihnen noch besondere Unterscheidungen wie Kunst/Kitsch oder Original / Copie zugemutet sind. Das Kunstwerk kann als solches bezeichnet sein, es kann im Museum, in Galerien, in Atelier, im Konzertsaal, im Theater, über Verlagsankündigungen oder mit Hilfe bekannter Künstlernamen zu entdecken sein. Auch dies ist aber ein ernst zunehmendes Problem, besonders seitdem Künstler wie Marcel Duchamp oder John Cage sich darauf capriziert haben, für diese Frage jeden sinnlich erkennbaren Unterschied (...) auszuschalten. (Luhmann 2015: 118f.)

Die Ausschaltung jedes sinnlichen Genusses ist ein tief greifendes Problem mit dem die zeitgenössische Kunst und somit auch die Fotografie zu kämpfen hat. Ist sie zu sinnlich wird ihr unterstellt sie sei Kitsch, ist sie unästhetisch bereitet sie kein optisches Vergnügen mehr und wird somit nicht als Kunst "wahrgenommen". Die Sinnlichkeit in der Kunst auszugrenzen ist so als wäre beim Essen der Geschmack unwichtig. Über den Geschmack erschmecken wir das Mahl, über die Sinnlichkeit ersehen wir das Kunstwerk. Sowohl das Mahl als auch das Kunstwerk sind Informationsträger, die wir genießen wollen. Zu früheren Zeiten waren diese Zusammenhänge zwingend. "Noch haben sich, und das gilt allgemein für das 17. und 18. Jahrhundert, Moral und Ästhetik nicht voll getrennt, es geht in beiden Fällen um Herstellung und Genuss des 'schönen Scheins'. (Luhmann 2015: 117) Heute hat sich die Ästhetik vollends von der Moral abgelöst, aber genau dies macht sie angreifbarer denn je. Dem "schönen Schein" wird heute unterstellt, er sei auf Grund seiner Schönheit per se Kitsch oder Oberflächlich. Deshalb trauen sich viel Künstler nicht mehr, Wert auf ihnen zu legen, ja ihn als einen Grundpfeiler für die Kunst zu betrachten, er hat ein wahrlich schlechtes Image. Dies hat er nicht verdient, denn er ist es schließlich, der die Herzen öffnen kann, für Inhalte, die nur über den Genuss transportiert werden können. Er, der Schein ist das Wesen aller Kunst. In seiner "Unwirklichkeit" gibt er uns Erkenntnisse, die uns wirklich weiter helfen können. Dies ist die Gabe des Geistes und der Kunst, Erkenntnis ästhetisch so zu verpacken, dass wir sie genussvoll öffnen wollen. Dies kann nur die Kunst leisten, einen genussvollen Erkenntnisgewinn zu erlangen, der bleibt, den wir ohne die Sinnlichkeit nicht erkannt hätten. So öffnet sie neue Türen und wir folgen ihr etwas zu erkennen auf dem Pfad der Schönheit.

Groys, Boris (1999): *Kierkegaard*, Deutscher Taschenbuch Verlag, München

Flusser, Vilem (1995): *Gesten*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main

Luhmann, Niklas (2015): *Die Kunst der Gesellschaft* suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1303, Frankfurt am Main

